
Theologie der Bescheidenheit und Bescheidenheit der Theologie

Einige Überlegungen zur marianischen Spiritualität

Die Dreihundertjahrfeier der Erwählung Mariens zur Landespatronin hätte eigentlich der Anlass sein können und müssen zu einer Erneuerungsbemühung um den Glauben schlechthin und die marianische Spiritualität im besonderen. In der Tat wird ein solches denn auch vom Bischof (siehe z.B. sein Interview im L.W. vom 11.2.1978) wie von allen andern, die kirchlicherseits zu diesem Ereignis die Feder ergreifen, verlangt. Nun genügt es aber nicht, von den Menschen etwas zu fordern, man muss ihnen auch Hinweise und Ansätze mit auf den Weg geben. Und nicht nur Aufgekochtes aus alten Zeiten, sondern neue, belebende Anstösse. Das ist aber noch nicht das Wichtigste: worauf es hier ankommt, ist nicht eigentlich das Was, sondern das Wie: die Art und Weise, die Sprache, der Ton, der Modus der Vermittlung. Hier aber liegt, meiner Meinung nach, das ganze trizentenarische Unternehmen im Argen.

Nicht als ob es am guten Willen gefehlt hätte. Und gewiss hört die Losung "Hoffen a Liewen" sich fast revolutionär an auf dem Hintergrund der üblichen marianischen Themen. Was aber wird aus ihr gemacht? Was wird getan um sie ins konkrete Leben umzusetzen? Sind die amtlichen und anderen "Vermittler" überhaupt noch imstande, nach so langer marianischer Verbildung, eine solche Losung innerlich zu verstehen, sie nachzuvollziehen und überzeugt darzustellen? Ja, ist das ganze trizentenarische Theater nicht selbst das grösste Hindernis in dieser Sicht. Daran wird auch nicht viel geändert durch einige im "Schreiben des Bischofs zur österlichen Busszeit: Gabe und Aufgabe des marianischen Jubiläums 1978" auftauchende interessante Gedanken (so z.B. die Ausführung über den praktischen Materialismus und der Aufruf zu mehr Mut zur persönlichen Entscheidung und zum Risiko). Was aber fehlt, sind Ansätze zu einer zeitgemässen marianischen Spiritualität in einer zeit- und gegenstandsgemässen Sprache. Immerhin vermeidet der Bischof in dieser Hinsicht das Schlimmste, was man nicht von andern Beiträgen zum Jubiläum sagen kann.

Wenn also auf zweierlei geachtet werden muss im Hinblick auf eine eventuelle Erneuerung des Glaubens, nämlich was man sagt und wie man es sagt, so ist im Falle der Mariologie und marianischen Spiritualität das Allerwichtigste aber die Entsprechung, oder jedenfalls die Vermeidung eines Widerspruchs, zwischen Form und Inhalt: meiner Meinung nach gibt es nichts Ärgerliches als unbescheiden, triumphalistisch von einem bescheidenen Menschen zu reden. Wenn auch neuerdings das Schmalzige, die Gefühlsduselei, das Schwärmerische in Bezug auf Maria etwas in den Hintergrund getreten sind, die maximalistische Sprache ist geblieben.

Ein Blick in die Zeitung

Im Bischofsschreiben ist dieser Maximalismus selten ("Maria in ihrem totalen Ja zu Gott", "Er bestärkt uns im Guten und unverliabaren Vertrauen..") Bei A. Lesch (siehe Lw vom 4.2.1978) kommt er nur an einer Stelle vor, dort allerdings ziemlich massiv: "Warum kann man sich Maria weihen und sich von ihrem Glauben tragen lassen? Doch nur, weil ihr Glaube rein ist und ohne Fehl ihr ganzes Leben zu Gottes Dienst bestimmt. Weil sie die unbefleckt Empfangene ist, als welche sie das Luxemburger Wallfahrtsbild uns vorstellt, die Mondsichel unter dem Fuss. Sie ist das reine Ja zu dem, was Gott tut durch seinen (und ihren) Sohn." J.P.F. spricht seinerseits (siehe LW vom 18.2.1978) von der Tatsache der unverbrüchlichen Treue "beider Bündnispartner und fügt hinzu "Die Treue Gottes, von der die Mutter Jesu das vollkommenste Spiegelbild ist, wollte sich dem Volke Luxemburgs in der von ihm erwähnten Herrin und Mutter in niemals anzweifelbarer Kontinuität offenbaren." Die gelobte Treue muss "durch eine aktive Befähigung in immer neuer Klarheit bewähren."

Ein Blick in den Marienkalender

Bei Pater J.Klopp(siehe Marienkalender 1977 S.11) heisst es "Der Weihegedanke meint auch Treue, bedingungslose Hingabe, uneingeschränkten Dienst." Zu diesem eher formalen, sprachlichen Maximalismus gesellt sich ganz natürlich ein inhaltlicher, der sich in verschiedenen Titeln oder Vergleichen ausdrückt und solcherart eine ganz bestimmte Mariologie zu Tage bringt. "Maria ist in unbedingtem Gehorsam verfügbar... Marias Tat liegt in der Annahme des Erlösungshandelns Gottes. Das eindeutige Ja Marias entspringt aus ihrer bedingungsloser Bereitschaft. Bei ihr gibt es nur das Ja, nur die Hingabe. Dieses Wort ist klar wie Kristall, es liegt jenseits aller Diskussion." (Pater J.Klopp im Marienkalender 1978 S.10) Von hier ist es eher weit bis zu Karl Rahners ebendort zitiertem Satz: Maria "hat dieses Ja durchgetragen, geduldig, schweigend, beharrlich."

Ein Blick auf die Marienlieder

Diese Thematik des blinden Gehorsams und der Passivität oder Verfügbarkeit taucht auch in den Marienliedern auf, am stärksten wohl in folgender Strophe: "Ewigem Rat Maria sich füget: 'Ich bin seine Magd, sein Befehl mir genüget, nach göttlichem Wort geschehe mir.'" (Magnificat No. 876) Gewiss sind diese Bilder und Vergleiche nur sprachliche Mittel, die man wohl nicht wortwörtlich nehmen darf. Dennoch werden durch sie Haltungen und Mentalitäten empfohlen oder gar geprägt, die meiner Meinung nach für einen Christen unannehmbar sind. Besonders wenn zugleich so ziemlich genau das Gegenteil nicht weniger triumphalistisch in die Welt hinaustrompetet wird: "Du, die dem König zur Seite bestellt, immer ein Glanz von ihm auf dich fällt, trägst darum selber Zepher und Kron, Königin, wehr des Verderbers Fron!" (No. 890) Dadurch ist jedoch nur die Situation von Maria anders geworden, aus der Magd wurde eine Königin. Dem Christ aber bleibt auf jeden Fall nur die Haltung des Dieners.

Die Grundeinstellung des Christen scheint mir dagegen das Lieben zu sein, nicht das Dienen; Lieben aber setzt voraus, dass man den andern, trotz aller Unterschiede, aller eventueller Unter- oder Überlegenheit in diesem oder jenem Gebiet, für prinzipiell gleichwertig ansieht. Und das gilt auch für das Verhältnis zwischen Gott und dem Menschen. Dass jede Liebe immer auch Dienen miteinschliesst, ist evident, aber es ist eben ein Dienen auf der Grundlage der Liebe, d.h. der gegenseitigen Achtung vor der ebenbürtigen Würde des andern. Und das muss jeweils klar gesagt werden. Dienen, ja, Diener sein, niemals!

Der Mutterkult

Aber, wird man sagen, Maria ist doch vor allem Mutter. Und in der Tat ist dies das alles übertönende Thema: Sie ist "Mutter Gottes", "Mutter der göttlichen Gnade" (was das auch immer heissen mag), "Mutter des Herrn und Erlösers", "Mutter des gläubigen Volkes" (No. 881), was sie übrigens nicht daran hindert, zugleich "göttliche Braut" (No. 878) bzw. "himmlische Braut" (No. 879) zu sein. Als warmherzige Mutter ist sie darüber hinaus "Trösterin" (No. 893 und 889), als mächtige Königin bietet sie Schutz (No. 890 und 886); in einem der bekanntesten Lieder ("Léif Mamm, ech wees et nèt ze son", No. 891) ist sie alles zusammen, Mutter, Königin und Trösterin zugleich.

Die Mutter-Trösterinmythologie sowie das Königin-Beschirmerinmotiv sind so stark verbreitet, dass man nicht umhin kann, sie irgendwie verdächtig zu finden. Selbst die eifrigsten Marienjünger scheinen von einem gewissen Malaise in dieser Hinsicht nicht gänzlich unberührt zu bleiben, man braucht nur zu lesen, wie beflissen sie jeden Verdacht von sich (und der ganzen Christenschar) abweisen wollen: "Der Vorwurf, jenes Weihegelöbnis sei in grosser Bedrängnis, sozusagen in der Verzweiflung der Bevölkerung entstanden, kann entkräftet werden." (Pater J.Klopp im Marienkalender 1977 S.11) Interessant ist dabei, wie dem Vorwurf entgegnet wird: nämlich durch seine Verallgemeinerung: "Äussere Bedrohung wird es immer geben, in irgend einer Form... Nur einer trägt alles in seinen Händen. Nur wer sich in seiner inneren und äusseren Not Ihm bedingungslos (!) ausliefert (!), erfährt die tragende Gewissheit: Gott ist der Grund unseres Lebens und Ihm gehört (!) alles was lebt. Wer dies tut, wird frei von falschen Sicherheiten und verschreibt sich der einzigen absoluten (!) Garantie (!), er

fällt in Gottes Arme."Man braucht kein Feuerbach-,Marx-oder Freudspezialist zu sein,um angesichts solcher Äusserungen den Ideologieverdacht nicht mehr los zu werden.



Pater Ludmann versucht,diesen Verdacht auf andere Weise abzuwehren:"On croit que ces gens étaient des 'simples',peu évolués et qui,en désespoir de cause,se sont précipités vers Notre Dame comme on se jette dans les bras d'un guérisseur quand on a épuisé toutes les sommités de la médecine."(LW du 15.2.1978)Wie aber war es in Wirklichkeit?"En fait,l'époque n'était pas si obscure qu'on veut bien le dire...Le geste est celui d'hommes ouverts et éclairés,non un geste de panique." Dabei zitiert Pater Ludmann die Entdeckungsfahrten,Kopernikus,Luther,Descartes und Pascal:also alles Ereignisse und Gelehrte,die das Los des kleinen Mannes ohne Zweifel sehr gelindert und seine armselige Existenz glanzvoll erleuchtet haben!

Nichts gegen Mutterliebe und Liebe zur Mutter,aber eines sollte nicht vergessen werden:die wichtigste Aufgabe der Mutter ist nicht,Schutz zu bieten und zu trösten, sondern aus ihren Kindern Erwachsene zu machen.Macht der marianische Mutterkult wirklich aus uns Erwachsene im Glauben?

Dazu kommt noch das theologisch meiner Meinung nach ebenfalls nicht unbedenkliche Interzessions(Fürsprache)thema.Welch ein Gottesbild steckt wohl in oder hinter Sätzen wie"Bitte,bitte Gott für uns!"(No. 885) oder"Du als Mutter auf glänzendem Thron(!) flehest so innig beim göttlichen Sohn."(No 888)?Kommt einem das Ganze nicht unwillkürlich vor wie eine Himmelsbürokratie,wo alles seinen hierarchischen Weg geht,es sei denn,man versucht es hinten herum,indem man die Mutter des Chefs einschaltet?Mir scheint,das Fürbittethema degradiert in Wahrheit Maria(sowie alle andern Heiligen,die auch in diese Prozedur eingeschaltet werden):aus Vorbildern christlicher Existenz werden sie zu Unterhändlern und Vorzimmerlakaien herabgewürdigt.

Elemente einer heutigen marianischen Spiritualität

Ist denn nun mit der Gestalt der Maria heute nichts mehr anzufangen?Das Problem ist eigentlich dasselbe wie das jedweder Heiligenverehrung.Was heisst denn,Maria oder einen Heiligen verehren? Es heisst,ihr Leben als ein gültiges,von Gott sozusagen ratifiziertes,Modell christlicher Existenz ansehen und sich von ihm inspirieren lassen,was nicht bedeutet,es einfach kopieren.In diesem Sinne scheint mir Maria uns heute zweierlei sagen zu können.

Zuerst einmal war sie offen auf das Andere,Transzendente,auf Gott und seinen Anruf. Und sie war es in einer für sie äusserst schwierigen,delikaten Situation.Sie hat den Einbruch des Überraschenden,Anderen in ihr Leben nicht bedenkenlos,pubertär enthusiastisch akzeptiert,wie das in den vorhin zitierten Texten mehr oder weniger suggeriert wird,sondern sie nahm zuerst eine fragende Haltung an(siehe z.B.Lukas 1,29 und 1,34). So ist auch der heutige Christ in seinem Glauben,in seiner Offenheit auf Gott ein zweifelnder,selbstkritischer,bedachter Mensch,der sich nicht ohne Überlegung,im ersten Eifer auf irgendwelche Vorstellungen und mehr oder weniger unbewusste Bedürfnisse einlässt,weder in Bezug auf Gott noch in seinen zwischenmenschlichen Verhältnissen. Was ihn aber nicht daran hindert feste,treue,definitive Bindungen einzugehen;nur eben nicht ohne es sich erst gut überlegt zu haben und auch weiterhin ein waches Bewusstsein zu bewahren.

Und hier sind wir auch schon bei dem zweiten Aspekt einer heutigen Marienspiritualität: Maria war eine bescheidene Person, die zeit ihres Lebens jedenfalls nicht als Königin oder possessive Mutter mit Fahnen und Trompeten durch die Heilsgeschichte paradierte. Nicht ohne Grund wird im Evangelium das Schweigen als eine ihrer Grundhaltungen dargestellt. Ich kann mir sie aber auch nicht als Magd vorstellen. Viel eher als eine Frau, die versuchte ihren unbequemen Sohn so gut wie möglich zu verstehen, und wo das nicht mehr ging, dennoch zu ihm hielt, ihn frei in sein Leben, seine Eigenheit, seine Mission entliess, ihm seine Selbständigkeit zugestand. Und das alles ohne sich auf ihre authentische Leistung etwas einzubilden.

Was hätte sie, die Bescheidene, die Schweigende, wohl von der unbescheidenen Mariologie (oder besser Mariolatrie?) der vielen unbescheidenen, lautstarken Mariologen gedacht? Auch der heutige Christ ist bescheiden, wenn er ehrlich ist, angesichts seiner Glaubensschwierigkeiten, seiner Glaubensnot. Des ungeheuren Privilegs bewusst, zur Heilsgemeinschaft zu gehören, bildet er sich nichts darauf ein. Der theologische und der sprachliche Maximalismus haben in diesem Kontext als einzige Folge, dass dem Christ Maria (und die Heiligen) entrückt und für seine Praxis irrelevant werden. Was er braucht und was ihm helfen kann, das sind Vorbilder, bei denen er seine eigene schwierige Situation, seine eigenen prekären Bemühungen wiederfindet, nicht aber Supermensen, denen problemlos alles leicht von der Hand geht.

Wenn eine zeitgemässe Spiritualität so aussieht, was bleibt dann noch vom Mutterkult, von der Fürsprecher- und Trösterfunktion, was bleibt von der strahlenden Königin und der zur Verfügung stehenden Magd? Niemand denkt daran, diese Aspekte einfach hin zu leugnen; nur, vielen heute sagen sie nichts mehr, sondern kommen ihnen vor wie Auswüchse, oder besser, wie eine Art theologischer Luxus aus glaubensreichen, glaubensübersatteten Zeiten. Heute leben wir in den mageren Jahren des Glaubens, wo es ums Überleben geht, wo die Umwelt rauh und arm ist; da steht und bleibt nur noch das Wesentliche: die bescheidene Offenheit auf Gott.

Hubert Hausemer